

des modernen Terminus „Urmensch“ will mir beispielsweise höchst fragwürdig erscheinen, da vom „ersten“ Menschen in Übereinstimmung mit dem koptischen  $\overline{\text{ⲛⲓⲁⲣⲏⲓ}}$   $\overline{\text{ⲛⲓⲣⲟⲩⲛ}}$  auch das im syrischen Titos von Bostra auftretende, original-aramäische  $\overline{\text{ⲁⲓⲙⲁⲛ}}$  (der erste Adam) redet, dem im Original unserer Texte ein  $\overline{\text{ⲁⲓⲙⲁⲛ}}$  (der erste Mann) entsprochen haben wird. Verwischt ist ferner S. 5 Z. 15 und Z. 6 in einem farblos freien „in alle Ewigkeit“ die, wie oben gezeigt wurde, in ihrer genaueren Struktur für die Frage nach der Sprache jenes Originals so bedeutsame koptische Genetivverbindung. Oder es wird zwar in den Indizes S. 20\*  $\overline{\text{Ⲫⲁⲩⲓ}}$  richtig mit „Kraft“ wiedergegeben, in der Übersetzung selbst aber mehrfach wie S. 3 Z. 17; 38 Z. 22 eine Wiedergabe durch „Macht“ bevorzugte, obgleich etwa gerade an der letzteren dieser beiden Stellen schon an und für sich die andere hätte als geboten erscheinen müssen, da, griechisch gedacht, vom Teufel und seinen  $\overline{\text{δυνάμεις}}$  die Rede ist. Es ist von derartigem nur noch ein kurzer Weg bis zu eigentlichen auf Flüchtigkeiten beruhenden Falschübersetzungen wie S. 29 Z. 12: „Unser Herr“ statt: „Mein Herr“ ( $\overline{\text{ⲛⲓⲁⲭⲁⲓⲥ}}$ ), S. 83 Z. 45: „seines Herrn“ statt: „seines Vaters“ ( $\overline{\text{ⲠⲏⲦⲓⲠⲟ}}$ ) oder S. 28 Z. 17, wo nicht nur nach dem Zusammenhang  $\overline{\text{ⲄⲦⲁ ... ⲠⲁⲛⲔⲠⲠⲟⲟⲩ}}$  durch „die ... gebraucht“, statt durch „die ... verbraucht hat“ wiederzugeben war, sondern an dem „alle“ vor „Gegenstände“ ein Element der Übersetzung sogar im Text gar keine Entsprechung hat.

Ich begnüge mich mit diesen ganz wenigen Beispielen. Wie wenig sich bei derartigem an ein *minima non curat praetor* appellieren läßt, dürfte neben dem Falle der doxologischen Wendung auch derjenige des „Unser“ oder „Mein Herr“ illustrieren, bei dem es sich gleichfalls um ein für die Frage nach der Sprache der Vorlage des koptischen Übersetzers wichtiges Motiv handelt. Eine kleinliche Häufung weiterer Belege mag vermieden werden. Nicht durch eine solche das Verdienst des Herausgebers und Übersetzers zu schmälern, dem die Forschung auf dem Gebiete des Manichäismus kaum dankbar genug wird sein können, sondern nur zu einer noch weiteren Vervollkommnung des von ihm begonnenen einzigartigen Werkes der Publikation der koptischen Manichaica anzuregen, ist die Bestimmung dieser kritischen Schlußbemerkung.

Prof. A. BAUMSTARK.

*Sancti Pachomii Vitae Graecae ediderunt Hagiographi Bollandiani ex recensione Francisci Halkin S. I. (Subsidia hagiographica. 19.)* Brüssel 1932.

Die Fortschritte in der Erforschung der Fragen, die um das Leben und Werk des hl. Pachomius, also um den Ursprung des mönchischen Cönobitentums gehen, werden nicht nur von jedem Freund des christlichen Ostens, sondern nicht zuletzt auch von jedem Freund des benediktinischen Mönchtums dankbar begrüßt. Gerade der Benediktiner, der von dem Problem herkommt, ob und inwiefern für das Charakterbild des hl. Benedikt außer der *Regula Benedicti* das 2. Buch der Dialoge Gregors d. Gr. herangezogen werden darf, wird neben der kritischen Ausgabe der Pachomiusregel

in der lateinischen Übersetzung des hl. Hieronymus, die Dom Amand Boon OSB vorlegte (*Pachomiana Latina* [*Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique, Fasc. 7*] 1932, S. 11—71), die kritische Ausgabe der griechischen Pachomiusviten, die hier anzuzeigen ist, dankbar begrüßen. Urteilt doch Halkin, der Herausgeber, daß die Pachomiusregel, wie man sie jetzt in der Ausgabe von Boon lesen könne, für die Biographie des Pachomius das wertvollste der erklärenden Dokumente sei: „*Plus d'un épisode de la Vie de Pachôme est la traduction en acte d'un précepte édicté dans la Règle*“ (S. 104\*).

Halkin bietet eine Ausgabe von 4 griechischen *Vitae*; der Druck der *Vita quinta* lohnte sich nicht, weil diese aus zwei verstümmelten Resten zusammengesetzt ist, die als Textzeugen der *Vita quarta* (c. 1—54) und *tertia* (c. 68—203) anzusehen sind. Auf den Druck der *Vita sexta* hat Halkin teils aus ähnlichen Gründen verzichtet, teils weil sie schon durch F. Nau in der *Patrologia Orientalis* IV (1908) S. 425—503 herausgegeben ist. Von den weiteren griechischen Quellen, die für das Leben des Pachomius und seines großen Schülers Theodor wichtig sind, bietet H. zunächst den Brief Bischof Ammons an seinen Amtsbruder Bischof Theophilus. Der Brief bestätigt und ergänzt chronologische Angaben der *Vita prima*, beschäftigt sich allerdings nicht unmittelbar mit Pachomius, sondern mit dem eben genannten Theodor, bringt besonders auch persönliche Erinnerungen Ammons an Theodor aus den Jahren 352—355 (in c. 2—7, 16—33), bewahrt u. a. in griech. Übersetzung sogar einen koptisch geschriebenen Brief des hl. Antonius an Theodor (in c. 29 S. 116, Z. 19—33) und gibt uns schließlich Licht über das „Haus der Hellenisten“, das für die eigentliche Pachomius-hagiographie so wichtig geworden ist. Auf den Brief Ammons folgt die Ausgabe einer von Papebroch „*Paralipomena*“ genannten Sammlung von Einzelberichten über Pachomius und Theodor, deren Verfasser seine Arbeit als Komplement eines vorhergegangenen Werkes hinstellt. Die *Vita prima*, der Brief Ammons und die *Paralipomena* waren von Papebroch in den *Acta Sanctorum Maii* t. III schon gedruckt, aber die Ausgabe vor allem der *Vita prima* war von den Bollandisten selbst längst als unzulänglich erkannt, da Papebroch nur eine von Fehlern wimmelnde Hs. zur Verfügung hatte.

Die andern drei *Vitae*, die Halkin druckt, waren bisher unedierte. Die *Vita altera*, die im Mittelalter wohl die verbreitetste war und hinsichtlich des Stiles wie der Komposition höher als die *Vita prima* steht, lag nur in einer lat. Übersetzung des 16. Jh. und in einer deutschen Übertragung vor, die H. Mertel in der Köfelschen *Bibliothek der Kirchenväter* Bd. 31 (1917) S. 778—900 geliefert hat. Diese *Vita altera* ist nach Halkin im Gegensatz zur *Vita prima*, dem Brief Ammons und den *Paralipomena*, die unter dem unmittelbaren Einfluß der noch lebendigen Ortstradition redigiert sind, nur mehr eine wohl außerhalb Ägyptens gefertigte literarische

Überarbeitung von Erzählungen, die zwei Quellen entlehnt sind, den *Paralipomena* und der *Vita prima* bzw. deren Vorlage, und nur insofern als sie einen früheren Zustand dieser Texte widerspiegelt, hat sie für den Historiker noch eine Bedeutung. Die *Vita tertia* stellt die vollständigste Pachomiusvita dar, ist aber eine fast mechanische Kompilation der verschiedensten Quellen (*Vita prima*, *Regula angelica*, Mitteilungen aus der *Historia Lausiaca*); die *Vita quarta* hingegen, deren Verfasser kein pachomianischer Mönch und kein Ägypter ist, hat in literarischer Hinsicht als die sorgfältigste aller Pachomiusviten zu gelten; für den Historiker indessen hat auch diese *Vita*, deren Verfasser vielleicht zur Zeit und in der Heimat des Symeon Metaphrastes lebte, wenig Bedeutung, weil fast ihr gesamter geschichtlicher Stoff durch die *Vita prima*, ihre Hauptquelle, und die *Vita tertia* schon bekannt ist.

H. suchte die hs.liche Überlieferung all dieser Stücke möglichst vollständig zu erreichen und durfte sich dabei der großzügigen Unterstützung eines Gelehrten wie L. Th. Lefort erfreuen, bemerkt aber selbst, daß die Kenntnis der hs.lichen Überlieferung unvollständig geblieben sei (S. 9\* Anm. 5 u. S. 10\*). Die Edition, die er uns geschenkt hat, ist vorbildlich und bewundernswert. Die Einführung, die er ihr vorausschickt (S. 1\*—105\*), liest man mit wirklichem Genuß, besonders auch wegen ihrer Klarheit, „*cette qualité qui surpasse presque toutes les autres*“ (Germain Morin). Das 9. Kap. dieser Einführung: *Forme primitive et valeur historique des vies grecques* zeichnet sich durch besondern Scharfsinn aus. H. hat sich die allergrößte Mühe gegeben, um die Urform der griech. Texte zu rekonstruieren, muß aber gestehen, daß dies auf Grund der griech. Tradition allein nicht möglich geworden ist. Eines arbeitet er aber überzeugend heraus (S. 91\*), daß keine der vorhandenen Pachomiusviten als die allererste Pachomiusbiographie angesprochen werden darf, etwa als Werk jener „*fratres interpretes*“, von denen ein sahidisches Fragment einer Pachomiusvita spricht. H. führt in diesem Zusammenhang, ebenfalls einleuchtend, aus (S. 91\*ff.), daß die von ihm gebotene *Vita prima* nicht jene erste Biographie, sondern ein zusammengesetztes, nicht auf einen Wurf hin verfaßtes Stück sei. Die sog. *Paralipomena* sollten anfänglich dazu dienen, eine als ungenügend erkannte oder so beurteilte Biographie des Pachomius zu ergänzen. Diese Biographie aber haben wir nicht in der *Vita prima* vor uns; in letzterer kann man vielmehr einen Kern unterscheiden, dem sich mehrere Supplemente verbunden haben, von denen eines sich in den *Paralipomena* in isoliertem Zustand wiederfindet. H. vermutet (S. 98\*f.), daß eine Spur dieser ersten Redaktion, welche jener Kern der *Vita prima* wäre, im ersten Teil der *Vita altera* c. 1—43 gegeben sei. Der Kompilator der *Vita II* habe wohl die wirkliche erste Pachomiusvita unter den Händen gehabt, eine Biographie, die noch nicht durch Entlehnungen aus den *Paralipomena* und durch den Anhang erweitert war, der die Chronik der Pachomiusklöster nach dem Tod des Stifters brachte.

Die Annahme einer griech. Pachomiusvita, die vor der *Vita prima* liegt, hat mittlerweile auf Grund der Ausgabe der *S. Pachomii vitae sahidice scriptae* durch L. Th. Lefort (Fasc. I, II. Paris 1933, 1934—*Corpus script. christ. orient., Scriptores coptici, Textus, Ser. 3*, Tom. 8) eine weitere Bestätigung gefunden, dank dem Scharfsinn des Bollandisten Paul Peeters (*A propos de la vie sahidique de s. Pachôme, Anal. Boll.* LII, 1934, S. 312f.). Jetzt nachdem diese Fragmente vorliegen, werden die von H. angeregten Fragen über die erste Form und den geschichtlichen Wert der griech. *Vitae* manche Klärung finden. Der eben genannte Aufsatz von Peeters a. a. O., S. 286—320, der dem Er-

scheinen des ersten Teiles jener sahidischen Fragmente ziemlich bald, noch vor Erscheinen des zweiten Teiles folgte, ist als verheißungsvoller Anfang zu begrüßen und bringt einem wirklich lebendig zum Bewußtsein, was man gerade auch der Ausgabe der griech. Pachomiusviten durch H. zu danken hat. Man erkennt jetzt klar den Dualismus, der durch die ganze Pachomiusagiographie geht, den großen Unterschied zwischen ihrer griech. Fassung, die zwar in Oberägypten, im „Haus der Hellenisten“ entstanden, aber bald diesen ihren Ursprungsort verlassen hat und so vom Gebiet der Geschichte in das der Literatur und Legende übergegangen ist, aber eben dadurch das pachomianische Cönobitentum bekannt und berühmt gemacht hat, und der sahidischen Fassung des Klosterverbandes von Tabennesi, die ganz aus koptischem Milieu, ohne Berührung mit den Herdstätten der geistigen Kultur und kirchlichen Bildung entstanden ist. Peeters hebt eine Reihe Beispiele heraus, die lehren, wie der koptische Text im Gegensatz zum griechischen auf eindeutiger örtlicher Überlieferung beruht. Eine Priorität vor den bekannten griech. Viten kommt der sahidischen *Vita* zwar nicht als literarischem Werk zu — als solches ist sie von einer griechischen Vorlage abhängig —, wohl aber dem Material, das man in ihr antrifft. Der erste Redaktor einer griechischen Pachomiusvita und später der Redaktor einer koptischen haben beide außer der mündlichen Überlieferung und etwa ihren persönlichen Erinnerungen koptisch geschriebene Erinnerungen an Pachomius benutzt, wenn auch verschieden verwertet: Der Kopte legt natürlich ein ausgesprochenes Lokalinteresse an den Tag und hat in manchen Fällen, wie Peeters zeigt (S. 298—308, S. 308f.), allein das Richtige bewahrt. Nachdem nun die Ausgabe der sahidischen Fragmente vollständig vorliegt (auf das Erscheinen des 2. Teiles weist Peeters a. a. O. S. 286, Anm. 2 hin), wird das wohl von Peeters selbst noch schärfer herausgearbeitet werden. Die Vergleichung ist nur möglich, weil die kritische Ausgabe der *Vitae Graecae*, das Werk H., jetzt ebenfalls vorhanden ist.

Die lat. Übersetzung der Regel des Pachomius und die wichtigsten Pachomiusviten sind uns also in vorzüglichen Ausgaben geschenkt. H. selbst weist außerdem noch auf die Ausgabe der bohairisch geschriebenen *Vita* durch Lefort (Paris 1925 = *Corpus script. christ. orient., Scriptores coptici, Series 3, Tom. 7*), auf arabisch geschriebene *Vitae*, deren Ausgabe vorbereitet wird, auf die lat. Übersetzung einer alten griech. Pachomiusvita durch Dionysius Exiguus (BHL. 6410; über sie vgl. H. S. 94\*) und auf das syrische *Asceticon* (BHO. 829) hin (S. 8\*f.). Da uns also die Quellen für die Anfänge des klösterlichen Cönobitentums jetzt eigentlich erst erschlossen sind, wird es wohl möglich sein, ein noch klareres Bild seines religiösen Ethos zu zeichnen und dabei auch den Zusammenhang aufzudecken, der zwischen dieser Frömmigkeit und der altchristlichen schlechthin besteht. Auf zwei Dinge möchte ich hier noch kurz aufmerksam machen, auf die enge Verbindung von christlicher Taufe und Berufung zum Mönchstand, die mir für das pachomianische Mönchtum bedeutungsvoll zu sein scheint, und auf die Idee des *πατήρ πνευματικός*.

Fr. Jos. Dölger hat in einem Aufsatz, *Das erste Gebet der Täuflinge in der Gemeinschaft der Brüder. Ein Beitrag zu Tertullian De baptismo 20* (*Antike und Christentum II*, 1930, S. 142ff.) eine Stelle aus der Lebensbeschreibung des hl. Pachomius über dessen Taufe und Berufung zum Mönchtum als Gnade, die ihm im Zusammenhang mit der Einweihung in die

christl. Initiationsmysterien zuteil ward, ins rechte Licht gesetzt (S. 154). Die herrliche Stelle — Dölger konnte sie nur in der deutschen Übersetzung von H. Mertel (BKV 31, 804f.) bringen — ist bei H. zu finden: *Vita altera* c. 7 (S. 172 Z. 24 — S. 173 Z. 9); die Fassung der *Vita prima* ist indessen sicher vorzuziehen (c. 5 u. 6, S. 4 Z. 7—18). Man vergleiche nun mit dieser Stelle die Berufung Theodors des Alexandriners, wie sie im sahidischen Fragment XII, 9 (Lefort S. 248ff., mir erst durch Anal. Boll. 52, 1934, S. 303 zugänglich) geschildert wird: „*Spiritus autem Dei movit eum ut christianus fieret. Ille porro sic deliberavit in pectore suo: „Si quando viam meam ita direxerit Dominus ut christianus fiam, monachus esse volo, ut corpus meum sanctum custodiam, donec me Dominus inviserit.“ Neque operi mora interposita, archiepiscopum adiit dominum Athanasium, cui omnia arcana aperuit pectoris sui. Is eum extemplo baptizavit, anagnosten eum fecit et monachum.*“ Wir haben hier zudem einen Beleg für die um 328 (zum Datum siehe Peeters, a. a. O. S. 306) schon vorhandene Verbindung von Mönchtum und Lektorat, Mönchsweihe und Lektorweihe, eine Verbindung, die W. Bousset, *Evagriusstudien* (in: *Apophthegmata*, 1923, S. 336) bei Evagrius Ponticus, also ebenfalls für das 4. Jh. erschlossen hat. Was ferner die für das Mönchtum grundlegende Idee des *πατήρ πνευματικός* angeht, so ist sie in dem eben angeführten Fragment XII, 9 gut wiedergegeben. Der gleiche Mönch und Lektor Theodor betet, des weltlichen Wandels der Kleriker Alexandriens überdrüssig: „*Domine, indica mihi virum, qui probe incedat, sicut tibi placet; atque ad eum ipse me conferam, ut vitam per eum habeam.*“ — Bei der Durchforschung der jetzt in kritischen Ausgaben vorliegenden Quellen über Pachomius wird endlich auch die Liturgiegeschichte ganz gewiß nicht leer ausgehen; vgl. eine ähnliche Bemerkung von Halkin zur Edition der *Vita prima*, *Introduction* S. 22\* Z. 5ff.

P. HIERONYMUS FRANK.

**Paul Sbath**, *Traité religieux, philosophiques et moraux, extraits des œuvres d'Isaac de Ninive (VI<sup>e</sup> siècle) par Ibn as-Salt (IX<sup>e</sup> siècle). Texte arabe publié pour la première fois, avec corrections et annotations, et suivi d'une traduction française et d'une table des matières.* Le Caire. Imp. "Al-shark" 1934. 8<sup>o</sup>. 128 S.

In Fortführung der Ausbeute seiner Hss-Schätze bietet uns S. wieder eine Erstveröffentlichung, dieses Mal aus dem Gebiete der christlichen Aszetik. Einer der gefeiertsten und fruchtbarsten Klassiker des aszetischen Schrifttums bei den Syrern, dessen Nachlaß auf 7 Bände beziffert wird (A. Baumstark, *Gesch. d. syr. Lit.* S. 223), wovon jedoch nur sehr wenig zum